

MEISTER ECKART-STUDIENKREIS

Rede der Unterweisung Nr. 20 (Traktat 2,20)

Referat Claus Henneberg am 24. September 2012

Die *reden der unterscheidunge* sind abendliche Lehrgespräche, sog. *collationes*, die der Prior des Erfurter Dominikanerklosters vor seinen *kindern*, also seinen Mitbrüdern und Nonnen, hielt. Eigentümlicherweise sind sie nicht in Latein, sondern in der Volkssprache verfasst, woraus man schließen könnte, dass auch Erfurter Bürger, die des Lateinischen nicht mächtig waren, anwesend sein durften (Niklaus Largier). Diese Lehrgespräche sind weniger spekulativ als vielmehr moralisch-praktisch im Sinn einer christlichen Lebenslehre orientiert und zeugen von der gedanklichen Reife des jungen Erfurter Priors (Kurt Ruh). Gleichwohl enthalten sie bereits im Kern "Eckarts Programm und alle Grundgedanken, die er im späteren Werk philosophisch und theologisch eingehend thematisieren /.../ wird" (Largier).

Die RdU lassen sich nach Georg Steer in drei Sequenzen einteilen: 1. die Kapitel 1-8 wie Gott in der *vernunft* zu nehmen, *ze habenne* ist, 2. die Kapitel 9-16 wie Gott mit dem Willen, in der *minne* zu nehmen, *ze habenne* ist, indessen der 3. Teil in den Kapiteln 17-23 das *got nahen nemen* in Vernunft und Willen unter dem Aspekt der Nachfolge Christi steht.

Das heutige Referat über die 20. Rede "*Von unsers herren lichamen (Leib)*" behandelt - unter dem Gesichtspunkt der Nachfolge - Meister Eckarts Unterweisungen in Frage- und Antwortform über den rechten Empfang des Abendmahls. Entscheidend ist nicht, was der Gast dabei "empfinde oder spüre oder wie groß seine Innigkeit oder Andacht sei, sondern er soll darauf achten, wie beschaffen sein Wille und seine Gesinnung seien" (S.82,2). Grundvoraussetzung freilich bleibt, dass der Mensch "sein Gewissen frei von allem Vorwurf der Sünde finde", also gründliche Gewissenserforschung, sein "Wille (nur) zu Gott gekehrt sei", und "dass die Liebe zum Sakrament und zu unserem Herrn dadurch mehr und mehr wachse und dass die Ehrfurcht dabei sich nicht mindere durch das häufige Hingehen. (...) Gelüestet's doch unseren Herrn danach, dass er in dem und bei dem Menschen wohne" (lat. *habitare*, davon abgeleitet 'Habitus') (S.83,4 ff). Es kommt sozusagen auf den inneren Habitus des Menschen an.

Zuerst einmal spricht jedoch Meister Eckart von der 'tatsächlichen' Bedeutung des Abendmahls, die ich als "konkret" bezeichnen möchte, weil er die Sache sozusagen 'vom Kopf auf die Füße' stellt. Er sagt: "Im Sakrament nämlich und nirgends sonst so eigentlich findest du *die* Gnade, dass deine leiblichen Kräfte durch die hehre Kraft der körperlichen Gegenwart des Leibes unseres Herrn so geeinigt und gesammelt werden, dass alle zerstreuten Sinne des Menschen und das Gemüt (*gemuete* = d.i. die Gesamtheit der Gedanken und Empfindungen) hierin gesammelt und geeinigt werden, und sie, die für sich getrennt zu sehr niederwärts geneigt waren, die werden hier aufgerichtet und Gott in Ordnung dargeboten" (S.83,29 ff). Der Meister versteht also die Einsetzungsworte der Eucharistie "Das ist mein Leib" und "Das ist mein Blut" sehr real, d.h. die leiblichen Kräfte des Menschen werden durch die Kraft der körperlichen Gegenwart des Leibes unseres Herrn erbaut, - mehr noch: "gestärkt durch seinen Leib, wird dein Leib erneuert" (S.84,3), "so dass das Seine unser wird und alles Unsere sein, unser Herz und das seine *ein* Herz, und unser Leib und der seine *ein* Leib" (S.84,5).

Eckart geht noch einen Schritt weiter, wenn er die menschliche Natur des eingeborenen Sohnes Gottes überraschend deutlich benennt. Er sagt: "Siehe, da musst du auf zweierlei Dinge an dir achten, die auch unser Herr an sich hatte. Auch er hatte oberste und niederste Kräfte, und die hatten auch zweierlei Werk: seine obersten Kräfte waren im Besitz und Genuss ewiger Seligkeit, die niedersten aber befanden sich zur selben Stunde im größten Leiden und Streiten auf Erden, und keines dieser Werke behinderte das andere an seinem Anliegen" (S.85,25 ff). Jesus Christus ist also kein ausgedachtes Geistwesen, dem nachzufolgen schwerlich möglich wäre, sondern ebenso Mensch mit niederen und hohen Kräften wie alle Menschen. Daraus ergibt sich: "Alles Leiden, fürwahr, soll man ganz und gar dem Leibe und den niedersten Kräften und den Sinnen anbefehlen, wohingegen der Geist sich mit ganzer Kraft erheben und losgelöst (d.h. *sich gelassen* habend) in seinen Gott versenken soll" (S.85,33).

Allerdings gelingt das nicht ohne gleichsam ritterlichen Kampf, was sicherlich mit der adligen Herkunft des Meisters zu tun hat. "Denn je größer und stärker der Kampf ist, um so größer und löblicher ist auch der Sieg und die Ehre des Sieges; denn je größer dann die Anfechtung und je stärker der Anstoß der Untugend ist und der Mensch (sie) doch überwindet, um so mehr

ist dir auch die Tugend zu eigen und um so lieber deinem Gott" (S.86,2 ff). Im Sakrament des Abendmahls, das der Mensch in solcher Gesinnung "würdig und oft empfangen" kann, "wirst du ihm (=dem Herrn) *zuge-eint* (*ze im geeinet*) und mit seinem Leibe geadelt. Ja, im Leibe unseres Herrn wird die Seele so nahe in Gott gefügt, dass alle Engel, sowohl die der Cherubim wie der Seraphim, keinen Unterschied zwischen ihnen beiden mehr wissen noch herausfinden; denn wo sie Gott anrühren, da rühren sie die Seele an, und wo die Seele, da Gott. Nie ward so nahe Einung!" (S.84,34 ff). Und - füge ich an - nie ward so nahe der dann später erhobene Vorwurf der Ketzerei!

Natürlich kommt der Ordensobere auch auf den Begriff der Armut zu sprechen, die eine strenge Regel der Mönche ist; sie dürfen keinerlei Eigentum besitzen, sondern die zum Leben unbedingt notwendigen Dingen nur gebrauchen, wobei sogar zwischen 'armem' und 'reichem' Gebrauch unterschieden wird. Die Frage eines Zuhörers: "Ach Herr, ich werde nichts von großen Dingen in mir gewahr, sondern nur der Armut, wie könnte ich da wagen, zu ihm (=dem Herrn) zu gehen?" (S.84,11 ff), hat jedoch ganz im Sinn des Meisters nichts mit der äußeren Armut eines Mönchs zu tun, sondern nur mit der inneren Armut des "nichts haben, nichts wollen, nichts wissen". Gerade diese Armut aber ist die Voraussetzung der Erfüllung durch Gott, denn "willst du deine Armut ganz wandeln, so gehe zu dem fülligen (*genüegenden*) Schatz alles unermesslichen Reichtums, so wirst du reich. /.../ 'Darum', so sprich, 'will ich zu dir gehen, auf dass dein Reichtum meine Armut erfülle und deine ganze Unermesslichkeit erfülle mein Leere" (S.84,14 ff). So wie es also nicht auf das Mönchshabit, den äußerlichen Habitus, sondern auf die innere Haltung des Menschen ankommt, so auch nicht auf die materielle Armut eines Mönches.

Am Ende seiner Rede stellt der Meister noch einmal klar, dass "dieses Empfgen und selige Genießen des Leibes unseres Herrn nicht nur am äußeren Genuss hängt, sondern auch im geistigen Genuss mit begehrendem Gemüje und in andachtvoller Einung liegt" (S.86,26). "So wird man heilig in der Zeit und selig in der Ewigkeit; denn Gott nachgehen und ihm *folgen* (!), das ist Ewigkeit" (S.86,36).

Sehr zu empfehlen ist die Lektüre der anschließenden RdU 21!